

Lust statt Frust: Wie Öko-Engagement in Kirchengemeinden gelingen kann

Martin Horstmann | Kreissynode Köln-Süd, 21. Mai 2022

Mein kurzer Vortrag besteht aus zwei Impulsen: Es geht zum einen darum, die *Tiefe* des Öko-Engagements zu entdecken und zum anderen dessen *Weite*. Und das ist für mich auch schon der Schlüssel, wie man „Öko“ und „Nachhaltigkeit“ in der Kirchengemeinde so angehen kann, dass es eher lust- als frustvoll wird. Das will ich nun erklären.

Zuvor möchte ich aber noch etwas Grundsätzliches zu den Begrifflichkeiten sagen, die ich verwende. Es geht hier und heute ja um das Mega-Thema „Nachhaltigkeit“, aber ich verwende den Begriff immer weniger. Auch weil er mittlerweile recht ausgelutscht ist, aber vor allem, weil er inhaltlich gar nicht so gut passt.

Nachhaltigkeit meint, dass wir nicht mehr Ressourcen der Natur entnehmen, als wieder nachwachsen können bzw. dass nur so viel entnommen wird, wie die natürlichen Systeme verkraften können.¹ Nachhaltigkeit meint also schlicht und einfach die *Balance* von Regeneration und Degeneration, es ist also genau die Mitte zwischen „aufbauend“ und „zerstörend“. Damit ist Nachhaltigkeit aber ein recht schwaches Konzept. Was wir heute dringend brauchen, muss über Nachhaltigkeit weit, weit hinausgehen. Wir müssen der Natur helfen, dass sie sich überhaupt wieder regenerieren kann – so viel haben wir mittlerweile zerstört. Wir müssen also deutlich mehr geben als nehmen, wieder mehr zurückgeben. Auch das biblische „Bebauen und Bewahren“ meint im Grunde das Prinzip der Nachhaltigkeit – und ist damit zu schwach. Wir müssen anfangen, wieder zur Heilung beizutragen.

Und schon wird unser Thema spirituell: Was ist unsere Aufgabe als Mensch auf diesem Planeten? Wie können wir aufbauend, regenerierend – und ich sage jetzt noch einmal das große Wort – heilend tätig sein? Das geht alles über Nachhaltigkeit weit hinaus – auch wenn wir – gesellschaftlich, global – noch nicht einmal in die Nähe von Nachhaltigkeit vorgedrungen sind.

Ich mag immer mehr das Wort Ökologie. Ökologie meint die „Beziehung aller Lebewesen, untereinander und zur Erde“. Die Ökologie beschreibt also das „Gewebe des Lebens“. Deshalb mag ich auch den Begriff „Öko-Engagement“: Wir engagieren uns für und in und mit dem „Gewebe des Lebens“. Hätte ich diesen Vortrag vor fünf Jahren gehalten, hätten vielleicht etliche bei „Öko-Engagement“ innerlich gestöhnt oder die Augen verdreht. So ändern sich die Zeiten...

¹ Das Nachhaltigkeitsprinzip stammt aus der Forstwirtschaft, Carl von Carlowitz hat es Anfang des 18. Jahrhunderts eingeführt (1713). Populär geworden ist der Begriff dann in den (späten) 1980er-Jahren durch den Brundtland-Bericht (1987).

Und „Öko“ oder „Ökologie“ hat für mich immer mehr eine spirituelle, ja wirklich eine zu tiefst geistliche Dimension. Umso mehr ich mich damit beschäftige, um so faszinierter bin ich – eben über dieses Leben selbst. Über dieses von Gott geschaffene „Gewebe des Lebens“.

Dies ist mein erster Impuls: Öko-Engagement ist – durch und durch – ein geistliches Ding. Natürlich geht es immer auch um Photovoltaik-Anlagen, CO₂-Berechnungen und Klimaneutralität – aber wir sollten die spirituelle Tiefe dieses „Gewebes des Lebens“ dabei nicht vergessen.

Ich betone das so, weil ich glaube, dass die ökologische Krise auch Teil einer geistlichen Krise ist. Damit meine ich nicht, dass es mir nicht fromm genug zugeht. Wir haben Geistliches – von der privaten Frömmigkeit über öffentliche Verkündigung bis zum akademischen Theologietreiben – ausschließlich anthropozentrisch verstanden, also menschen-zentriert. Und zwar Jahrhunderte lang. Einzig die Beziehung Gott-Mensch scheint geistlich relevant zu sein. Heute brauchen wir eine „ökologische Wende in der christlichen Theologie“ (Jürgen Moltmann).² Es geht um das ganze Beziehungsgeflecht von Gott-Mitgeschöpfen-Erde-Mensch!

Genauso wie ich die Bibel befreiungstheologisch, feministisch, orthodox oder evangelikal lesen kann, kann ich sie eben auch ökologisch lesen – ökologisch im Sinne von „nicht anthropozentrisch“. Und dann entdecke ich, dass Gott *die Welt* so sehr geliebt hat, dass er seinen eingeborenen Sohn gab – wohlgerne die gesamte Welt, nicht allein den Menschen. Oder ich lese vom Seufzen *aller Kreatur* (und nicht nur vom Seufzen der Menschen) oder ich lese, dass sich die *gesamte Schöpfung* nach Erlösung sehnt (und nicht nur der Mensch). Gottes Schöpfung ist größer als das, was wir theologisch oder frömmigkeitsgeschichtlich daraus gemacht haben. Unser fossilgetriebener Lebensstil ist Anthropozentrik pur. Und wenn die eigene geistliche Tradition dann auch noch durch und durch anthropozentrisch geprägt ist, wird es wirklich brenzlich.

Mir ist wichtig, dass wir uns als ein Teil der Schöpfung begreifen – aber eben als ein Teil, nicht als das alleinige oder das wichtigste Teil. Über kurz oder lang kommt man an den Punkt, dass es in der Schöpfung gar nicht ausschließlich um uns geht. Und wenn man dann einmal durch diese narzisstische Kränkung hindurchgegangen ist, schließen sich oft geistlich neue Welten auf.

Ich mag es, wenn wir unsere Mitgeschöpflichkeit begreifen. Manchmal helfen dabei auch neue Begriffe. Der Theologe Geiko Müller-Fahrenholz hat einmal von „Erdlingen“ gesprochen.³ Das gefällt mir. Ich verstehe diesen Begriff so, dass er alle Geschöpfe dieser Erde meint, also auch die Lebewesen der „mehr als menschlichen Welt“ (David Abram).⁴ Und von dem Medien-Theoretiker Marshall McLuhan ist das schöne Zitat: „There are no passengers on spaceship earth. All are crew.“ – Wir können aber auch einfach bei dem Begriff Mitgeschöpflichkeit bleiben.

² Jürgen Moltmann: Die ökologische Wende in der christlichen Theologie, in: Biehl/Kappes/Wartenberg-Potter: Grüne Reformation, Hamburg 2017, S. 27-40.

³ Geiko Müller-Fahrenholz: Heimat Erde – Christliche Spiritualität unter endzeitlichen Lebensbedingungen, Gütersloh 2013.

⁴ Der Begriff „mehr als menschliche Welt“ wurde vom Ökologen und Philosophen David Abram geprägt und ist mittlerweile fester Bestandteil naturphilosophischer Reflexionen, David Abram: Im Bann der sinnlichen Natur, Klein Jasedow 2012.

Zurück zum kirchengemeindlichen Öko-Engagement. Mir geht es darum, dass wir uns die Tiefe – also eben die spirituelle Tiefe – dieses Themas klarmachen. Diese geistliche Dimension wird auch ganz deutlich gesucht. Ich merke immer wieder, dass vielen kirchlichen Öko-Engagierten die Spiritualität ihres Engagements besonders wichtig ist. Ich erlebe immer wieder, dass Öko-Engagierte sehr stark spirituelle Fragen haben und sehr deutlich „Theologie“ einfordern. Das Schöne ist: Das Christentum hat schöpfungsspirituelle Traditionen – auch wenn sie nicht zum Mainstream gehören und erst wiederentdeckt werden müssen.⁵ Aber das ist dann die Aufgabe, dies wiederzuentdecken. Und genau das kann dazu beitragen, dass das ganze Thema rund um „Öko“ in der Gemeinde lustvoller und leidenschaftlicher wird. Weil wir hier etwas anzubieten haben, das über die einzelnen Nachhaltigkeits-Maßnahmen hinausgeht – wenn wir denn hier etwas anbieten!

Spannend finde ich auch, dass hinter jeder konkreten Umweltschutz-Idee immer mehr steckt. Ich nenne mal einige Beispiele:

- Menschen, die versuchen „Zero Waste“-Ideen umzusetzen, wollen natürlich Müll reduzieren und Verschwendung vermeiden. Aber sobald sie damit ernsthaft begonnen haben, stoßen sie auf eine tiefere Frage, die sie viel mehr fasziniert: Was brauchen wir wirklich? Was macht uns zufrieden? Und was hat das eigentlich mit unserer Kirchengemeinde zu tun?
- Und es ist eben nicht einfach nur ein Technik-Ding, eine Photovoltaik-Anlage aufs Gemeindehausdach zu setzen, auch hier liegt viel mehr drin. Die ersten Solaranlagen auf Gemeindehausdächern waren zu der damaligen Zeit noch völlig unüblich, für Privatleute gar nicht finanzierbar, für Viele eine nicht ernstzunehmende Spielwiese, alles war ein Novum. Hier ging es darum, einen Beitrag zu leisten für einen alternativen Lebensstil, einen Beitrag dafür, dass sich die Kirche in ihren Verlautbarungen selbst ernst nimmt: „walk your talk!“. Das hat auch viel mit Schaffenskraft zu tun: etwas hinkriegen, gegen Widrigkeiten. Und heute sehen wir noch etwas anderes in der PV-Anlage: Befreiung von Abhängigkeiten.
- Oder wer sich um eine biodiversitätsfördernde Begrünung rund ums Gemeindehaus kümmert, kommt ebenfalls schnell an große, faszinierende Themen: Woher kommt eigentlich diese Grünkraft? Wieviel müssen wir tun, was müssen wir pflegen, und wo lassen wir der Natur ihren Lauf? Wieder: Was ist unsere Rolle?

Deshalb sind das alles nicht einfach Nachhaltigkeits-Projekte, sondern es ist wirklich ein Mitweben am ökologischen Gewebe des Lebens. Vielleicht klingt Ihnen das jetzt eine Spur zu pathetisch. Aber ich finde, dass das wirklich so ist: In den einzelnen Öko-Dingen, die wir umsetzen, finden wir immer wieder große Fragen des Lebens: Geistliche Andockstellen für Ihre Gemeindeglieder werden Ihnen hier quasi auf dem Silbertablett serviert.

⁵ Beispielsweise der starke Naturbezug im keltischen Christentum, Hildegard von Bingens „Grünkraft“, Franz von Assis Schöpfungsverbundenheit, Teilhard de Chardins evolutionäres Spiritualitätsverständnis, Albert Schweitzers „Ehrfurcht vor dem Leben“, Matthew Fox' Arbeiten zur Schöpfungsspiritualität, die „transformative Spiritualität“ des Ökumenischen Bewegung, Franziskus „Sorge für das gemeinsame Haus“ und viele weitere Ansätze.

Auf Folgendes möchte ich hinaus: **Ich möchte den anstehenden öko-sozialen Wandel *quer* durch die Handlungsfelder *im ganzen* Gemeindeleben verankert sehen und Ökologie als attraktives Thema der Gemeindegemeinschaft platzieren, das zutiefst ein geistlich Ding ist – und nicht das x-te Ethik-Projekt, das Sie auch noch aufs Auge gedrückt bekommen.**

„Können unsere Kirchengemeinden nicht schöpfungsspirituelle Lernzentren werden?“ (Dietrich Werner).⁶ Wie wäre diese Idee: Eine ressourcenschonende Kirche, eingebunden in die Kreisläufe des Lebens, die die Fülle des Lebens feiert. Und wie gesagt, durch alle Gemeindebereiche hindurch.

Natürlich finde ich es hervorragend, wenn Sie einen Umweltbeauftragten in Ihrer Kirchengemeinde haben – also einen, der konkret zuständig ist –, aber das ist für mich nur ein Mosaik-Stücken im gesamten Gemeindebild. Mir geht es um ein ökologisch ausgerichtetes Gemeindeleben. Ich nenne wieder einige Beispiele:

- Religionspädagogische Arbeit im Gemeinde-Kindergarten mit einem starken Naturbezug (das wird schnell von jeder Kita behauptet, aber ich bin da mittlerweile – leider – doch recht skeptisch: Schauen Sie mal genauer hin, ob und wie das wirklich umgesetzt wird, Schöpfungsspiritualität und Naturpädagogik zu verbinden. (Und wenn Sie merken, dass da noch Luft nach oben ist, dann nehmen Sie etwas Geld in die Hand: Finanzieren Sie Ihren Kita-Mitarbeiter:innen gute Fortbildungen oder nutzen Sie Honorarkräfte, damit diese Ideen auch wirklich im Kita-Alltag umgesetzt werden können. Das kostet alles nicht die Welt und ist wirklich gut investiertes Geld!)
- Oder im Liturgischen. Wir können neue liturgische Formen entwickeln, die dieser Krise gerecht werden. Zum Beispiel „Wild Church“ eine schlichte Liturgie, die draußen, aber nicht *in*, sondern *mit* der Schöpfung gefeiert wird. Oder Gebetsgemeinschaften, die das Seufzen unserer nicht-menschlichen Mitgeschöpfe wirklich „ins Gebet nehmen“.
- Oder zum Beispiel seelsorgerlich: Wie gehen wir mit unserem Schmerz um, dass die Erde brennt?
- Oder Glaubenskurse, die ernsthaft der Frage nachgehen, was es heißt, „Kind Gottes“ zu sein – im Anthropozän. Also „Kind Gottes“ sein in einem Erdzeitalter, das dadurch geprägt ist, dass der Mensch zum klimaverändernden Faktor geworden ist.
- Und so weiter...

Ich bin längst bei meinem zweiten Impuls angekommen: Es geht mir darum, dass Thema *groß* zu denken, wirklich die *Weite* zu erfassen.

Das mag jetzt vielleicht etwas paradox erscheinen, wenn ich sage, dass wir das Thema „größer“ machen müssen, um es leidenschaftlicher handhaben zu können.

Aber das ist tatsächlich meine Erfahrung. Wenn man sich an einem einzigen Unterpunkt arbeitet, ist die Frust-Wahrscheinlichkeit viel größer. Wenn Sie die Weite dieses Themas erkennen, können Sie im Grunde an allen Ecken und Enden anfangen. Es gibt wahnsinnig gute Ideen und Ansätze. Sobald Sie losgehen, werden Sie immer wieder neue Sachen entdecken,

⁶ Dietrich Werner: Brauchen wir eine Ökologische Reformation?, in: Biehl/Kappes/Wartenberg-Potter: Grüne Reformation, Hamburg 2017, S. 143-154.

die Sie wieder neu begeistern werden und die das Potenzial haben, Ihr Gemeindeleben zu vitalisieren. Das meine ich ernst und ist keine Floskel.

Also: Bitte nicht das Thema verengen! Denn ich habe die Befürchtung, dass genau das demnächst passieren wird. Das neue große Ding, das jetzt auf Sie in den Gemeinden zukommt, ist die Klimaneutralität der Gebäude. Das Thema ist wichtig, ja. Aber nur weil es hier eine kirchenrechtliche Vorgabe gibt, die erfüllt werden muss, fände ich es sehr bedauerlich, wenn die gesamte Energie Ihres Engagements in dieses eine Thema gesteckt würde. Dann wird aus einem attraktiven Gestaltungsthema ein energiezehrendes Verwaltungsthema.

Und: An vielen Stellen ist auch noch viel Luft nach oben. Sie können hier wirklich Pionierarbeit leisten. Vielleicht schrecken jetzt einige beim Stichwort „Pionierarbeit“ zurück, andere bekommen dann gerade erst recht Lust. Ich möchte Ihnen natürlich eher Lust machen. Es gibt noch viel zu entdecken, zu erfinden, zu lösen, zu tüfteln und auszuprobieren.

Ein Beispiel, das ich ganz faszinierend finde, ist das Vorgehen beim Neubau des Verwaltungsgebäudes Kirchenkreis Jülich. Dort haben ein paar Engagierte sich jeden einzelnen Baustoff angeschaut, der verbaut werden soll, und nach Varianten mit einem besseren ökologischen Standard gesucht, vor allem auch aus dem Grund, weil die Baustoffe auch wieder recyclebar sein sollen, wenn das Gebäude in einigen Jahrzehnten an sein Nutzungsende kommt – also Cradle to Cradle, zurück in den Stoffkreislauf. Das ist bei Baustoffen nämlich meist nicht der Fall. Keine Angst, Sie müssen das nicht machen. Diese Aufgabe haben die Leute aus Jülich ja bereits gemacht. Die Baustoff-Listen können Sie übrigens dort erfragen.

Sie können andere Erfahrungen machen und andere Kompetenzen entwickeln. Aber die Dringlichkeit, dem Klimawandel zu begegnen, ist dermaßen groß, dass es wirklich viel zu tun gibt. Sie können hier wirklich nützlich sein beim sozial-ökologischen Wandel.

Ein großes Problem ist die zunehmende Hitze in den Städten. Es gibt einige Maßnahmen, die sehr sinnvoll sind: Dachbegrünungen, Fassadenbegrünungen, Flächenentsiegelungen usw. Für all das kriegen Sie zur Zeit aber kaum Handwerker (Versuchen Sie es mal!). Und der Bedarf und die Nachfrage werden in den nächsten Jahren rapide zunehmen. Bei vielen Sachen wird Ihnen gar nichts anderes übrigbleiben, als selbstorganisierte Wege zu gehen, also daraus ein Gemeinde-Projekt zu machen. Das ist nicht ganz ohne, aber wenn Sie da etwas Gutes hinkriegen, werden diese Erfahrungen für andere Kirchengemeinden wirklich wertvoll sein.

Der Transformations-Forscher Harald Welzer hat einmal gesagt, wir haben zwei Möglichkeiten einer Transformation: „transformation by design“ oder „transformation by disaster“. Wir können den Wandel gestalten wollen oder wir können uns dem Wandel verschließen. Vielleicht haben wir jetzt noch Möglichkeiten, gestalten zu können und das Eine oder das Andere auszuprobieren und Pionierarbeit zu leisten.

In den 1980er-Jahren gehörte die Kirche mit zu den Vorreitern im Umweltschutz – so hieß das damals noch. Und diese Vorreiter-Rolle ist ihr dann wieder abhandengekommen. Vieles, was dort entstanden ist, hat sich dann einfach an anderen Orten und in anderen Szenen weiterentwickelt. Solche Entwicklungen sind sicherlich auch ganz normal. In den 2000er- und 2010er-Jahren war es dann so, dass man sich kirchlicherseits für dieses Öko-Zeugs eher schämte. Mit „Fridays for Future“ entdeckt die Kirche nun auch wieder das Öko-Thema. Ich fände es schön, wenn das nun wirklich als ein Kernthema der Kirche verstanden wird. Und

ich glaube, dass es wirklich viele Menschen gibt, die froh sind, über dieses Thema wieder einsteigen zu können, in ihrem kirchlichen Engagement.

Zum Abschluss noch einmal zusammengefasst: Wenn Sie möglichst lustvolle und wenig frustvolle Wege gehen wollen, dann möchte ich Ihnen diese beiden Punkte ans Herz legen: Machen Sie „Öko“ *tiefer* und *weiter* – und nutzen das dann als kybernetischen Katalysator.

Tiefe: Ökologisches Engagement hat eine geistliche Dimension. Auf diese stoßen sie auch recht schnell und recht leicht – aber dann müssen Sie diese auch wirklich aufgreifen, damit etwas machen, etwas dazu anbieten, dies auch wirklich weiterentwickeln. Hier haben wir die Chance, unseren Anthropozentrismus zu überwinden. Aber hier ist auch noch wirklich Arbeit zu tun. Die schöpfungsspirituellen Traditionen innerhalb des Christentums waren immer mehr an den Rändern, nie in der Mitte zu finden und sie sind auch recht verschüttet.

Weite: Das Thema ist wirklich riesig. Das soll Sie nicht verängstigen, sondern Ihnen die Angst nehmen: Sie können anfangen, wo Sie wollen. Es gibt genug Ideen, Ansätze und Lösungen. Es ist – und das finde ich das Schöne daran – ein attraktives Thema. Es kann zur Vitalisierung der Gemeinde beitragen: Attraktivität durch Relevanz.

Ich wünsche Ihnen Lust & Leidenschaft dazu – und zum Schluss auch noch einen großen Schuss Dankbarkeit, dass wir alle hier beim „Projekt Erde“ mit dabei sein können. Willkommen in der Crew!